

Wessen Feind?

Die Wiederbelebung des politischen Antisemitismus im postimperialen Wien

Abstract: Whose Enemy? The Revival of Political Antisemitism in Post-Imperial Vienna. This study deals with the significance of antisemitism in Austria, especially in Vienna, under the changed political conditions immediately after World War I. It strives for a new perspective, focusing not solely on antisemitic images of “the Jew”, but rather on the self-perception of antisemites and, to a certain extent, on their mutual accusations of abetting “Jews”. At the same time, the antisemitic milieu is by no means viewed as a fixed *völkisch* entity: following the typology of sociologist Jan Weyand, the contribution emphasizes the dynamic tension between post-imperial religious and radical nationalist or racist self-images of Viennese antisemites. The analysis shows how two notorious and influential Viennese antisemites, the right-wing Catholic Anton Orel and the National Socialist Walter Riehl, fought each other between 1919 and 1921. Their disputes came to a head in the run-up to the Congress of Antisemites of March 1921, which, for similar reasons, was unable to bring about an Antisemitic International.

Keywords: antisemitism, post-imperial Vienna, Anton Orel, Walter Riehl, internationalism, Congress of Antisemites in 1921, “Antisemitentagung”

Das Erstarken des Antisemitismus in Zentral- und Ostmitteleuropa während des Ersten Weltkrieges bzw. in der unmittelbaren Nachkriegszeit wurde in den vergangenen Jahren von der Geschichtsforschung mehrfach betont.¹ Die einzelnen Untersu-

DOI: <https://doi.org/10.25365/oezg-2023-34-2-10>



Accepted for publication after external peer review (double blind)

Miloslav Szabó, Univerzita Komenského, Katedra germanistiky, nederlandistiky a škandinavistiky, Gondova 2, 81102 Bratislava, Slovenská republika; miloslav.szabo@uniba.sk

1 Vgl. Quest. Issues in Contemporary Jewish History 9 (2016): The Great War. Reflections, Experiences and Memories of German and Habsburg Jews (1914–1918), hg. von Petra Ernst/Jeffrey Grossman/Ulrich Wyrwa, <http://www.quest-cdecjournal.it/index.php?issue=9> (9.3.2023); vgl. auch Jörn Leonhard, Exklusion und Gewalt. Deutsche Juden im Ersten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 71/44–45 (2021), 19–26.

chungen konzentrieren sich jedoch in der Regel auf Entwicklungen innerhalb der Grenzen jener neuen „Nationalstaaten“, die aus den Trümmern der Österreichisch-Ungarischen Monarchie hervorgingen. Einige wenige Studien arbeiten transnationale Aspekte dieser Geschichte heraus, aber auch sie behandeln die jeweiligen Nationalkontexte als feststehende Größen.² Nur selten wird auf den Prozesscharakter des Nachkriegsantisemitismus in den neuen Staaten hingewiesen. Dieser wirkte etwa im Fall der Tschechoslowakei auf heterogene subimperiale politische Bewegungen als integrativer Faktor.³ In der folgenden Untersuchung stehen transnationale Bezüge des Nachkriegsantisemitismus im Mittelpunkt. Der zeitliche Rahmen erstreckt sich dabei auf die ersten Jahre nach der Gründung der territorial stark reduzierten Republik Deutschösterreich. Zu dieser Zeit entwickelte sich ein antisemitischer Konsens, der in dieser Phase tiefer Verunsicherung auf die politische Öffentlichkeit integrierend wirken sollte: Jüdinnen und Juden sollten als gemeinsames Feindbild aus der neuen ‚Volksgemeinschaft‘ ausgeschlossen werden.⁴ Wie diese ‚Volksgemeinschaft‘, eine Gruppe von Antisemit*innen, definiert werden sollte, darüber schieden sich die Geister. Die Differenzen beschränkten sich bei Weitem nicht auf die Meinungsverschiedenheiten zwischen linken und rechten Gruppierungen. Trotz der Bestrebungen, einen Anschluss Deutschösterreichs an die Weimarer Republik herbeizuführen, lebten auch imperiale Gedanken fort. Viele Akteur*innen solidarisierten sich weiterhin mit nicht-jüdischen ‚Nicht-Deutschen‘ (etwa Ungar*innen oder Slowak*innen) und hofften auf eine ‚Wiedergeburt‘ des untergegangenen Imperiums.⁵

Wie andere Bereiche der Geschichtswissenschaften auch, wurde in den vergangenen Jahrzehnten die Antisemitismusforschung von einem *cultural turn* erfasst, der sich durch eine Bevorzugung kulturwissenschaftlicher, -soziologischer, aber auch emotionsgeschichtlicher Ansätze manifestierte und der trotz aktueller Kritik am vermeintlichen Ausklammern der Perspektiven von Opfern und Kritiker*innen des Antisemitismus zumindest im deutschsprachigen Raum weiterhin vorherrschend ist.⁶ Diese Ansätze bieten sich nach wie vor für die Erforschung des Erstar-

2 Vgl. Paul Hanebrink, *A Specter Haunting Europe. The Myth of Judeo-Bolshevism*, Cambridge, MA/London 2018.

3 Michal Frankl/Miloslav Szabó, *Budování státu bez antisemitismu? Násilí, diskurs lojality a vznik Československa* [Staatsgründung ohne Antisemitismus? Gewalt, Loyalitätsdiskurs und die Entstehung der Tschechoslowakei], Praha 2015.

4 Vgl. Thomas Albrich, *Vom Antijudaismus zum Antisemitismus in Österreich*, in: Gertrude Enderle-Burcel/Ilse Reiter-Zatloukal (Hg.), *Antisemitismus in Österreich 1933–1938*, Wien/Köln/Weimar 2018, 37–60, 50.

5 Vgl. Mark Cornwall/John Paul Newman (Hg.), *Sacrifice and Rebirth. The Legacy of the Last Habsburg War*, New York/Oxford 2016.

6 Vgl. zuletzt Thomas Gräfe, *Diskussionsforum. Religion, Nationalismus, Schuldabwehr und Gewalt. Neue Gesamtdarstellungen zu Geschichte und Gegenwart des Antisemitismus*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 48/1 (2022), 144–171.

kens des Antisemitismus in Krisenzeiten an, da mit ihrer Hilfe die Unhaltbarkeit der Real-Konflikt-These als Erklärung für eine antisemitische Radikalisierung angesichts sozioökonomischer Krisen erneut ins Licht rückt: Wie die neueren Antisemitismustheorien zeigen, werden die realen sozioökonomischen Spannungen „als kulturelle Deutungs-, Orientierungs- und Identitätskrisen“ umgedeutet und tragen somit nur mittelbar zur Wiederbelebung des politischen Antisemitismus bei.⁷ Dies soll im Folgenden am Beispiel Wiens unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg veranschaulicht werden. Ähnlich wie bereits um 1900 schürten die antisemitischen Kampagnen gegen vermeintliche ‚Schiebereien‘ jüdischer ‚Kriegsgewinnler‘ und Flüchtlinge („Ostjuden“)⁸ bei der Mehrheitsbevölkerung Ängste, die von dieser als Bedrohungsprojektionen missdeutet wurden. Das Fortbestehen des ‚Volkes‘ stehe durch zersetzende Aktivitäten jüdischer ‚Aufwiegler*innen‘ auf dem Spiel. Diese würden sowohl durch den Liberalismus als auch durch den Klassenkampf die imperiale, allerdings zunehmend nationale oder gar „rassische“ Solidarität von Nicht-Jüdinnen und -Juden unterminieren.⁹ Im Zusammenhang mit den antijüdischen Kampagnen im Wien der unmittelbaren Nachkriegszeit wurde in der Forschung bereits danach gefragt, inwiefern sich darin Bestrebungen widerspiegeln, vermeintliche Entsolidarisierungseffekte der liberalen und sozialistischen Moderne zu ethnisieren.¹⁰ Diese Fragestellung wird allerdings für die folgende Analyse nicht ausschlaggebend sein. Das Augenmerk gilt vielmehr ethnisch-religiösen Vorstellungen, die mit den genannten Prozessen einhergingen. Ihre historische Dynamik schlug sich in Jan Weyands Typologie antisemitischer Fremd- und Selbstbilder nieder, die erkennen lassen, wie religiöse Semantiken von nationalistischen und rassistischen überlagert werden.¹¹ Allerdings wurden, so ließe sich Weyands Argumentation weiterentwickeln, die Vorstellungen vom „christlichen Volk“ bzw. vom „Talmudjudentum“

7 „So wenig es möglich scheint, Antisemitismus aus (dieser oder jener) Krise monokausal zu erklären, so evident ist es, dass der Antisemitismus eine Krisen- und Konfliktdeutung ist. Die Antisemiten wähen sich in Krisenzeiten und reagieren hierauf mit kulturellen Mitteln, sprich mit Krisendeutungen. Von hier aus nehmen kulturwissenschaftliche Analysen ihren Ausgang. Spezifische Ursachen für Antisemitismus scheinen weniger sozioökonomische Krisen als kulturelle Deutungs-, Orientierungs- und Identitätskrisen zu sein.“ Klaus Holz, Theorien des Antisemitismus, in: Wolfgang Benz (Hg.), Handbuch des Antisemitismus Online, Berlin/Boston 2022, <https://www.degruyter.com/database/HDAO/entry/hdao.3.208/html> (9.3.2023).

8 Vgl. Beatrix Hoffmann-Holter, „Abreisendmachung“. Jüdische Kriegsflüchtlinge in Wien 1914 bis 1923, Wien/Köln/Weimar 1995.

9 Zur Geschichte des Antisemitismus in Österreich vor 1918 vgl. nach wie vor Peter G. J. Pulzer, Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867–1914, Göttingen 2004; Michael Wladika, Hitlers Vätergeneration. Die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k. u. k. Monarchie, Wien u.a. 2005.

10 Jan Weyand, Historische Wissenssoziologie des modernen Antisemitismus. Genese und Typologie einer Wissensformation am Beispiel des deutschsprachigen Diskurses, Göttingen 2016, 195–204.

11 Ebd., 286–320.

mithilfe der Kategorien „Nation“ und „Rasse“ keineswegs schlagartig ethnisiert; vielmehr bestanden bis weit ins 20. Jahrhundert hinein Mischformen. Die ihnen innewohnenden Spannungen entluden sich nicht zuletzt im Rahmen des antisemitischen Konsenses in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg, etwa durch Polemiken zwischen christlichen „Antijudaisten“ und großdeutschen „Rasseantisemiten“ oder durch Versuche, hybride rassistisch-religiöse Semantiken zu entfalten. Diese Tendenzen entsprechen zugleich Weyands Typologie der sich wandelnden Perspektiven auf Lösungen der vermeintlichen „Judenfrage“, die von Konversion über Assimilation bis Exklusion reichten.¹²

Im Folgenden wird die Dynamik der Transformation von religiöser zu rassistischer Semantik des modernen Antisemitismus anhand von Meinungsverschiedenheiten und konfliktreichen Beziehungen zwischen bedeutenden Vertretern des Wiener Nachkriegsantisemitismus, konkret den beiden Agitatoren und Publizisten Anton Orel (1881–1959) und Walter Riehl (1881–1955), veranschaulicht. Methodisch handelt es sich um eine *intellectual history* des Antisemitismus, die jedoch nicht nach isolierten Denkmustern, Ideen und Handlungen der beiden Protagonisten fragt, sondern diese vielmehr in transnationalen Kontexten verortet.¹³ So mögen beide Akteure unter dem Gesichtspunkt der Parteipolitik zwar wenig repräsentativ erscheinen, da sie in der unmittelbaren Nachkriegszeit lediglich Splitterparteien am äußersten Rand des christlichsozialen (Deutschösterreichische Volkspartei) bzw. deutschnationalen (Deutsche Arbeiterpartei) „Lagers“ anführten. Neben den transnationalen Bezügen wird die Relevanz Orels und Riehls nicht zuletzt dadurch unterstrichen, dass sie zu den öffentlichen Gesichtern des wichtigsten antisemitischen Netzwerks der Nachkriegszeit, des *Antisemitenbundes*, zählten. Der Rechtskatholik Anton Orel war in seinem Judenhass nicht weniger radikal als der Antiklerikale Walter Riehl, dennoch vermochte der gemeinsame Feind sie nicht zu einigen, wenn es um die Fragen von Religion und der postimperialen österreichischen Identität ging.¹⁴ Im Gegenteil, die Spannung zwischen Orel und Riehl ging so weit, dass sie einander in ihren Auseinandersetzungen unterstellten, „den Juden“ in die Hände zu arbeiten – wenn nicht sogar selbst „verjudet“ zu sein. Im Folgenden wird daher auch danach gefragt, inwiefern diese Anfeindungen Lisa Silvermans Kategorie der *Jewish Difference* widerspiegeln, die es den Antisemit*innen in der Ersten Republik möglich machte, auch nicht-jüdische Gegner*innen als „Juden“ und als „jüdisch“ zu attackieren.¹⁵

12 Ebd.

13 Vgl. Sarah K. Danielsson/Frank Jacob (Hg.), *Intellectual Antisemitism*, Würzburg 2018.

14 Dabei soll Orel aufgrund seiner weitgehend vormodernen Ausgangsposition hier mehr Raum als Riehl, einem Verfechter der nationalsozialistischen Modernisierung, zugestanden werden.

15 Lisa Silverman, *Becoming Austrians. Jews and Culture Between the World Wars*, Oxford 2012.

Der „Inter-Nationalismus“, der für die Semantik des modernen Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert charakteristisch ist – „die Juden“ als Feinde *aller* Nicht-Jüdinnen und -Juden, als ausgeschlossene „Dritte“ der „nationalen Ordnung der Welt“¹⁶ –, ließ in der unmittelbaren Nachkriegszeit Aufrufe zur Zusammenarbeit von Antisemit*innen mit unterschiedlichem ethnisch-nationalem Hintergrund laut werden. Analog zur ersten Welle des politischen Antisemitismus in den 1880er-Jahren sollte die Kooperation in Form von internationalen antisemitischen Kongressen ihren Ausdruck finden.¹⁷ Am Beispiel der „Antisemitentagung“, die im März 1921 in Wien stattfand, werden in diesem Beitrag schließlich Chancen und Grenzen des antisemitischen „Inter-Nationalismus“ herausgearbeitet. Dabei sind nicht zuletzt etwaige Analogien zwischen den Auseinandersetzungen Orels und Riehls und jenen zwischen deutschen und ungarischen Tagungsteilnehmer*innen von Interesse.

1. Zur Dynamik des Nachkriegsantisemitismus am Beispiel Österreichs

Die Wiederkehr des politischen Antisemitismus in Zentraleuropa vollzog sich im Kontext der jeweiligen (National-)Staatsgründungen. Das gilt auch für die Republik Deutschösterreich, obwohl sich die provisorische Nationalversammlung bereits Ende 1918 für einen Anschluss an das Deutsche Reich ausgesprochen hatte. Die Lage wurde zusätzlich kompliziert, als sich schon bald ein „Kulturkampf“ um die ideologische Orientierung der jungen Republik anbahnte.¹⁸ Zwar konnte eine Revolution vor allem mithilfe der Sozialdemokratie abgewendet werden, die Angst vor einer Auflösung der identitätsstiftenden Grundsätze der vormodernen ‚Vergemeinschaftung‘ bestimmte jedoch sowohl die Haltung der christlich-konservativen als auch der nationalistischen Rechten. Diese Bedrohung wurde bereits ab dem späten 19. Jahrhundert als „jüdisch“ verzerrt wahrgenommen, denn in der antisemitischen Semantik standen „Jüdinnen und Juden“ für moderne Entsolidarisierungseffekte.

Wie Beatrix Hoffmann-Holter in ihrer Dissertation über jüdische Flüchtlinge in Wien während des Ersten Weltkrieges und in der frühen Nachkriegszeit zeigt, galten die antisemitische Propaganda und ihre entsprechenden Drohungen „*allen*

16 Klaus Holz, Die antisemitische Figur des Dritten in der nationalen Ordnung der Welt, in: Christian von Braun/Eva-Maria Ziege (Hg.), Das bewegliche Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus, Würzburg 2005, 43–61.

17 Zu antisemitischen Kongressen am Ende des 19. Jahrhunderts vgl. Ulrich Wyrwa, Die Internationalen Antijüdischen Kongresse von 1882 und 1883 in Dresden und Chemnitz. Zum Antisemitismus als europäischer Bewegung, in: Themenportal Europäische Geschichte, 2009, <https://www.europa.clio-online.de/essay/id/fdae-1481> (9.3.2023).

18 Alfred Pfoser/Andreas Weigl, Die erste Stunde Null. Gründungsjahre der österreichischen Republik 1918–1922, Wien 2017, 249–263.

Juden“, wengleich sie in der Regel demonstrativ gegen die „schwächste Gruppe, die Flüchtlinge“ gerichtet waren.¹⁹ Hinter unermüdlichen Forderungen nach der Ausweisung der „Ostjuden“ verbarg sich ein Narrativ, das das heldenhafte, „(christlich-)deutsche Volk“ (Jan Weyand) als Opfer von ‚jüdischen Schmarotzern‘ darstellte. Dieses Stereotyp wurde nicht nur auf die rund 30.000 in Wien lebenden jüdischen Flüchtlinge angewandt; bereits während des Ersten Weltkrieges wurden jüdische Bankiers als Drahtzieher der Entente verunglimpft. Nach der Ausrufung der Räteregierungen in Russland, Bayern und Ungarn folgten denn auch Mutmaßungen, die Bolschewist*innen seien in Wirklichkeit jüdische Agent*innen.²⁰ In Österreich traf diese Anschuldigung Sozialdemokrat*innen, obwohl sie den bolschewistischen Umsturz verhindert hatten.

Im Kontext der Wirtschaftskrise und der außenpolitischen Isolation bildete sich spätestens im Frühjahr 1919 ein das bürgerliche und zumindest Teile des sozialistischen Lagers umfassender antisemitischer Konsens heraus, der die Schuldigen an der allgemeinen Misere in den sowohl als kapitalistische Ausbeuter*innen wie auch als bolschewistische Umstürzler*innen stigmatisierten Jüdinnen und Juden fand.²¹ Der sichtbare – und vor allem hörbare – Ausdruck dieses Konsensus war die Gründung des überparteilichen *Deutschösterreichischen Schutzverbandes Antisemitenbund* im Sommer 1919. Dieser vereinte Abgeordnete der Christlichsozialen Partei (neben dem Obmann Anton Jerzabek trat beispielsweise Heinrich Mataja, später Außenminister und Befürworter des „Ständestaates“, als Redner in Erscheinung)²² und der Großdeutschen Partei mit Mitgliedern der Frontkämpfervereinigung und den damals noch als marginal geltenden Nationalsozialist*innen. Der *Antisemiten-*

19 Hoffmann-Holter, Abreisendmachung, 1995, 181 (Hervorh. im Orig.).

20 Vgl. Hanebrink, Specter, 2018.

21 Thomas Stoppacher, A Time of Upheaval in an Anti-Semitic Environment – the Representation of the Jewish Population in Austria in the Parliamentary Debates from 1917–1919, in: *Jewish Culture and History* 17/3 (2016), 217–232, <https://doi.org/10.1080/1462169X.2016.1231492>; zur Geschichte des österreichischen Antisemitismus in der Zwischenkriegszeit vgl. Bruce F. Pauley, *From Prejudice to Persecution. A History of Austrian Anti-Semitism*, Chapel Hill 1992; Herbert Rütgen, *Der Antisemitismus in allen Lagern. Publizistische Dokumente zur Ersten Republik Österreich 1918–1938*, Graz 1989. Nicht nur für die Zeit der Diktatur zwischen 1933 und 1938 vgl. Enderle-Burcel/Reiter-Zatloukal (Hg.), *Antisemitismus*, 2018. Die Forschung zum „linken Antisemitismus“ in Österreich dreht sich in der Regel um das Paradoxon, dass vor allem sozialdemokratische Politiker und Journalisten, die oft jüdischer Herkunft waren, angesichts der rechten Anfeindungen gegen „jüdische Kapitalisten“ polemisierten. Sie versuchten, ihre Rhetorik durch Euphemismen wie „besserer Antisemitismus“ abzuschwächen. John Bunzl, Arbeiterbewegung und Antisemitismus in Österreich vor und nach dem Ersten Weltkrieg, in: *Zeitgeschichte* 4/2 (1976/77), 161–171; vgl. auch Margit Reiter, Die österreichische Sozialdemokratie und Antisemitismus. Politische Kampfansage mit Ambivalenzen, in: Enderle-Burcel/Reiter-Zatloukal (Hg.), *Antisemitismus*, 2018, 361–380.

22 Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik (ÖStA, AdR), Bundeskanzleramt-Allgemein, Sign. 22, K. 5067. Bericht der Polizei-Direktion Wien über die Kundgebung des Antisemitenbundes in Neubau, 27.8.1919.

bund veranstaltete Kundgebungen, rief zu antijüdischen Demonstrationen, zum sogenannten „Bummeln“ am Franz-Josefs-Kai, auf und gab das berüchtigte antisemitische Hetzblatt *Der Eiserne Besen* heraus.²³ Die Tätigkeit des *Antisemitenbundes* beschränkte sich nicht nur auf Wien. Auch in Salzburg zogen seine Mitglieder nicht weniger aggressiv gegen „die Juden“ ins Feld.²⁴

Der Antisemitismus war eine wichtige Grundlage für die Konstituierung des „schwarzen Wien“, das nach dem Ersten Weltkrieg die intellektuellen Republik- und Demokratiegegner*innen vereinigte.²⁵ Vor diesem Hintergrund – wie Anton Staudinger bereits vor Jahrzehnten erkannte – ist nicht zuletzt die damalige „Judenpolitik“ der Christlichsozialen zu verstehen, die im Namen des „christlich-deutschen Volkes“ eine „Dissimilierung“ von Jüdinnen und Juden in Österreich betrieben.²⁶ Bereits hier kündigt sich die Dynamik von Weyands Transformationsmodell an, indem die christlichen Bezüge der Identitätsstiftung, die Stereotypisierung ‚des Anderen‘ und die Lösungsperspektive sich zugunsten der ethnisch-völkischen Semantik radikalisiert: Nicht nur sollten die „Ostjuden“ ausgewiesen werden, der christlichsoziale Arbeiterführer Leopold Kunschak und viele seiner Parteigenoss*innen verlangten für alle Jüdinnen und Juden einen Minderheitenstatus, der eine Sondergesetzgebung gerechtfertigt und die Entlassung von Jüdinnen und Juden aus dem Staatsdienst oder die Einführung eines Numerus clausus an Hoch- und Mittelschulen ermöglicht hätte.²⁷

Noch radikaler ging es am rechten Rand der Christlichsozialen Partei zu. Hier tat sich insbesondere Anton Orel hervor, ein katholischer Jugendführer, Privatgelehrter und Publizist, der schon um 1900 die antikapitalistische Soziallehre Karl von Vogelsangs, insbesondere seine Polemiken gegen den Zins, weiterentwickeln wollte.²⁸ Ähnlich wie Vogelsang setzte auch Orel das Judentum dem Finanzkapitalismus

23 Hoffmann-Holter, Abreisendmachung, 1995, 176–186.

24 Vgl. Johannes Hofinger, Nationalsozialismus in Salzburg. Opfer, Täter, Gegner, Innsbruck 2016; Helga Embacher, Die Salzburger jüdische Gemeinde von ihrer Neugründung im Liberalismus bis zur Gegenwart, in: dies. (Hg.), Juden in Salzburg. History, Cultures, Fates, Salzburg 2002, 38–66; Robert Kriechbaumer (Hg.), Der Geschmack der Vergänglichkeit. Jüdische Sommerfrische in Salzburg, Wien u.a. 2002.

25 Janek Wasserman, Black Vienna. The Radical Right in the Red City, 1918–1938, Ithaca 2014.

26 Anton Staudinger, Christlichsoziale Judenpolitik in der Gründungsphase der österreichischen Republik, in: Jahrbuch für Zeitgeschichte 1978, Wien 1979, 11–48.

27 Anton Pelinka, *Stand* oder *Klasse*? Die Christliche Arbeiterbewegung Österreichs 1933–38, Wien 1972, 213–233; vgl. Florian Wenninger, „... für das ganze christliche Volk eine Frage auf Leben und Tod“. Anmerkungen zu Wesen und Bedeutung des christlichsozialen Antisemitismus, in: Enderle-Burcel/Reiter-Zatloukal (Hg.), Antisemitismus, 2018, 195–235, 214f.; Helmut Wohnout, Politischer Katholizismus und Antisemitismus, in: ebd., 167–194, 168f.

28 Anton Orels Vorfahr*innen stammten aus Mähren. Er war der Bruder des Musikwissenschaftlers Alfred Orel. Die informativste Arbeit über Orel ist nach wie vor Doris Weinberger, Die Christliche Sozialreform Anton Orels, unveröffentlichte Dissertation, Universität Wien 1966.

gleich, wobei beide sich ursprünglich auf die Frühschriften von Karl Marx beriefen.²⁹ Nach dem Ersten Weltkrieg, dessen Ausgang er auf eine Verschwörung von Jüdinnen und Juden, Liberalen und Sozialist*innen gegen Thron und Altar zurückführte, gründete Anton Orel die Deutschösterreichische Volkspartei und deren Presseorgan, den radikalantisemitischen *Volkssturm*.³⁰ Die Deutschösterreichische Volkspartei errang zwar bei den Wahlen zur Konstituierenden Nationalversammlung von 1919 nicht einmal ein Prozent der Wähler*innenstimmen, nichtsdestotrotz blieb sie zumindest in Wien präsent, was auf die Bekanntheit ihres Gründers in den Kreisen des „schwarzen Wien“ zurückzuführen ist.³¹

Die Lektüre von Werner Sombarts umstrittenem Buch *Die Juden und das Wirtschaftsleben* (1911) brachte Orel zu rassistischen Positionen, die – ähnlich wie bei vielen katholischen Geistlichen und Laien³² – seinen Antijudaismus allmählich überlagerten: Der Missbrauch des ursprünglich legitimen Auserwählungsgedankens zum Weltherrschaftsstreben habe laut Orel die Ausbildung einer ‚verdorbenen jüdischen Rasse‘ zur Folge gehabt.³³ Nach dem Ersten Weltkrieg entfaltete Orel diese These im *Volkssturm* weiter, etwa in einem Artikel mit dem bezeichnenden Titel „Judenrasse oder Judentaufe“ von 1920.³⁴ Orel vermochte zwar nicht, auf die Überlieferung des Alten Testaments zu verzichten, er verzerrte jedoch mithilfe rassistischer Stereotype die in der christlichen Theologie verbreiteten Anschauungen von vermeintlicher Blindheit „der Juden“ der christlichen Botschaft gegenüber. Dabei konnte und wollte er nicht gegen die offizielle Kirchenlehre argumentieren, die bis in die 1960er-Jahre die Konversion von Jüdinnen und Juden als Abschluss der Heilsgeschichte auffasste.³⁵ Die jüdische „Rassenhaftigkeit“ dürfte daher grundsätzlich kein unüberwindbares Hindernis gewesen sein. Dennoch zweifelte Orel die Bekehrung einzelner Menschen an.³⁶ Eine nähere Begründung seiner Ansichten unterließ der damals

29 Anton Orel, *Kapitalismus, Bodenreform und christlicher Sozialismus*, Wien 1909, 179–184. Zu Karl von Vogelsangs Antisemitismus vgl. Felix Dirsch, *Solidarismus und Sozialethik. Ansätze zur Neuinterpretation einer modernen Strömung der katholischen Sozialphilosophie*, Berlin 2006, 142.

30 Rütgen, *Antisemitismus in allen Lagern*, 1989, 165–186.

31 Wasserman, *Black Vienna*, 2014.

32 So vor allem bei Joseph Deckert; er war ein für seinen Judenhass berüchtigter Pfarrer von Weinhäus in Währing. Vgl. Joseph Deckert, *Rassenantisemitismus! Auch ein Situationsbild*, Wien 1895; vgl. auch Erika Weinzierl, *Kirche und Antisemitismus*, in: Dolores Bauer/Franz Horner/Peter Krön (Hg.), *Wir sind Kirche – sind wir Kirche? Eine Bestandaufnahme aus Österreich*, Salzburg 1988, 328–335.

33 Anton Orel, *Judaismus, Kapitalismus, Sozialdemokratie*. 1. Teil: *Die Väter des modernen Kapitalismus*, Wien 1912, 49f.; vgl. auch Miloslav Szabó, *Catholic Racism and Anti-Jewish Discourse in Interwar Austria and Slovakia. The Cases of Anton Orel und Karol Körper*, in: *Patterns of Prejudice* 54/3 (2020), 258–296, <https://doi.org/10.1080/0031322X.2020.1759862>.

34 Anton Orel, *Judenrasse und Judentaufe*, in: *Volkssturm*, 4.4.1920, 55.

35 Vgl. John Connelly, *From Enemy to Brother. The Revolution in Catholic Teaching on Jews, 1933–1965*, Cambridge, MA 2012.

36 Orel, *Judenrasse*, 1920.

von der Tagespolitik beanspruchte Orel bzw. überließ er sie einem seiner begabtesten Schüler, dem späteren NS-Gegner Ernst Karl Winter.³⁷ Dieser versuchte, eine „christliche Rassenkunde“ zu entwerfen, in der er eine Ständelehre mit völkischen Pamphleten eines Willibald Hentschel und vagem Nietzscheanismus anreicherte.³⁸

Die Ethnisierung des Judentums nach dem Ersten Weltkrieg nahm auch bei christlichen Antisemit*innen deutlich zu, was immer greifbarere Konsequenzen für die von ihnen angestrebte „Lösung der Judenfrage“ hatte. Vor allem Orel begnügte sich nicht mit der Bekehrung von Jüdinnen und Juden, sondern forderte bereits 1919 deren Ausweisung aus Österreich.³⁹ Auf einer Kundgebung seiner Deutschösterreichischen Volkspartei am 28. Juni 1919 warnte er mit Hinweis auf die „Judenpogrome in Russland [...] die in Deutschösterreich weilenden Juden, die Geduld des Volkes auf eine allzu harte Probe zu stellen und betonte, dass sich das Vorgehen der Juden in Ungarn [Räterepublik, Anm. d. Verf.] furchtbar rächen werde“.⁴⁰ Für die wirtschaftliche Misere und die soziale Not (Versorgungsengpässe und Wohnungsknappheit) im Nachkriegsösterreich machte Orel jene „roten Juden“ verantwortlich, die die Bande „vom Fleisch und Blute“ zwischen dem Volk und seiner monarchischen Regierung zerrissen hätten.⁴¹

Entsprechend mehrdeutig war Orels antisemitisches Selbstbild. Ungeachtet seiner Neigung zu rassistischen Stereotypen und einer entsprechenden Lösungsperspektive der vermeintlichen „Judenfrage“ wollte Orel seine österreichisch-katholische Identität keineswegs aufgeben. Der als charismatisch beschriebene und streitbare Demagoge zählte zu den führenden Persönlichkeiten des *Antisemitenbundes*, dennoch verwickelte er sich bald in Polemiken mit anderen prominenten Antisemiten. Unter ihnen ragte insbesondere der Obmann der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, der Wiener Anwalt Walter Riehl, hervor, ursprünglich Sozialdemokrat und Antiklerikaler, der sich nach 1900 in Nordböhmen zum nationalen Sozialisten entwickelt hatte. Während Orel den sozialen Katholizismus Karl von Vogelsangs und dessen „Emanzipation von den Juden“ fortführen wollte, war Riehl durch Engelbert Pernersdorfer geprägt, einen „Sozialisten mit nationalem Einschlag“ und einigmaßen moderaten Polemiken gegen die „Verjudung“ der marxistischen Sozialde-

37 Vgl. Robert Holzbauer, Ernst Karl Winter (1895–1959). Materialien zu seiner Biographie und zum konservativ-katholischen politischen Denken in Österreich 1918–1938, unveröffentlichte Dissertation, Universität Wien 1992. Zur nicht unproblematischen Beurteilung von Winters Antisemitismus vgl. ebd., 142–151.

38 Szabó, *Catholic Racism*, 2020, 283f.

39 Hoffmann-Holter, *Abreisendmachung*, 1995, 180.

40 ÖStA, AdR, Bundeskanzleramt-Allgemein, Sign. 22, K. 4860. Bericht der Polizei-Direktion Wien über die Versammlung der Deutschösterreichischen Volkspartei, 29.6.1919.

41 Ebd.

mokratie.⁴² Mit der Übersiedlung in das nordböhmisches Reichenberg (heute Liberec) begann Riehl, sich gegen den Internationalismus der Sozialdemokratischen Partei zu positionieren, den er angesichts der „tschechischen Bedrohung“ für verheerend hielt. Zugleich empfand er jedoch die (damals ebenfalls antisemitischen) tschechischen nationalen Sozialist*innen als Vorbilder. Ähnlich wie Orel widmete sich Riehl zunächst der Jugend, den deutschböhmisches „Jungmannen“, genauer ihrer „sozialistischen und zugleich völkischen Erziehung“. Kurz darauf trat er der Deutschen Arbeiterpartei bei.⁴³ Wie für Adolf Hitler stellte auch für Riehl der Erste Weltkrieg, genauer das „Kriegserlebnis“, eine entscheidende Zäsur auf dem Weg zur künftigen nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ dar, die sich im Mai 1918 auch symbolisch in der Namensänderung – oder, wie Riehl es aus dem Rückblick erscheinen lassen wollte, Neugründung – der Deutschen Nationalsozialistischen Partei niederschlug.⁴⁴ In der Nachkriegszeit, als die Partei infolge der Abtrennung der Sudetenländer samt ihrem Wahlvolk ums politische Überleben kämpfte, stieg Walter Riehl zum Geschäftsführer der Wiener Nationalsozialisten auf, von denen er sich allerdings später trennte und den *Deutschsozialen Verein* gründete. Er blieb nichtdestotrotz ein prominentes Mitglied des *Deutschen Klubs*, einer Brutstätte späterer „Austro-Nazis“.⁴⁵

Ungeachtet der beiden Demagogen eigenen antikapitalistischen (und antisemitischen) Polemiken gegen die ‚Zinsknechtschaft‘, das heißt gegen das ‚raffende jüdische Finanzkapital‘,⁴⁶ zeigte sich Walter Riehl von Anfang an durch Anton Orels deutsch-katholischen Reichspatriotismus irritiert. Eine Auseinandersetzung zeichnete sich bereits im Sommer 1919 ab, als Riehl Orel wegen dessen tschechischer Herkunft angriff, woraufhin dieser sich vom extremen großdeutschen Nationalismus distanzierte.⁴⁷ Orel scheute die Konfrontation keinesfalls und verteidigte seine Ansichten sogar in Versammlungen der Nationalsozialist*innen. Ein Jahr später, im Sommer 1920, forderte er „eine Einheitsliste aller antisemitischer Parteien [...] ohne Rücksicht auf Anschlussfreundlichkeit“. Orels Ideal war das „Heilige Römische Reich deutscher Nation“.⁴⁸ Riehl wandte ein, dass die Nationalsozialist*innen und die „wirklich großdeutsch Gesinnten“ gerade in der Spaltung zwischen Deutschland

42 Rudolf Brandstötter, Dr. Walter Riehl und die Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung in Österreich, unveröffentlichte Dissertation, Universität Wien 1969, 10.

43 Wladika, Hitlers Vätergeneration, 2005, 550–553.

44 Ebd., 579.

45 Andreas Huber/Linda Erker/Klaus Taschwer, Der Deutsche Klub. Austro-Nazis in der Hofburg, Wien 2020, 44–48.

46 Vgl. Brechung der Zinsknechtschaft, in: Deutsche Arbeiter-Presse, 27.9.1919, 1f. Riehl gilt als Anreger des Begriffs, der zum ersten Mal 1913 im Iglauer Programm der Deutschen Arbeiterpartei verwendet worden sein soll. Vgl. Francis L. Carsten, Faschismus in Österreich. Von Schönerer zu Hitler, München 1977, 33.

47 A. O. (= Anton Orel), Nationaler Wahnsinn, in: Volkssturm, 24.8.1919, 1f.

48 Zit. nach Eduard Pichl, Georg Schönerer, Bd. 6, Oldenburg i. O./Berlin 1938, 187f.

und Österreich die Hauptursache für das eigentliche Problem sähen. Orel wich nicht zurück und die beiden „gerieten hart aneinander“.⁴⁹ Die monarchistischen („karlistischen“) Tendenzen von „Orel und Genossen“ waren auch ein Grund, warum Josef Ursin, der führende Antisemit innerhalb der Großdeutschen Volkspartei, zum *Antisemitenbund* auf Abstand ging.⁵⁰

Seine Ansichten fasste Orel in der Broschüre *Kleindeutschland oder Großösterreich* zusammen. Darin lehnte er die rassistische Definition des Deutschtums ab und plädierte stattdessen für einen „deutschen Universalismus“, eine Korrektur der seiner Ansicht nach negativ besetzten jüdischen ‚Auserwählungs-idee‘. Im Unterschied zu dieser sei das deutsche Volk

„seiner ganzen nationalen Eigenart und Kultur nach dazu geeignet und bestimmt [...], nicht in engherzig-selbstischem nationalem Individualismus nur an sich zu denken und nur für sich zu leben, sondern auch für die anderen, für eine universale, für eine Weltmission zu leben, der ganzen Welt zu geben, ein idealistisches Kulturvolk zu sein“.⁵¹

Die dem deutschen Volk angemessene Staatsform glaubte Orel in einem „mitteleuropäischen Zentral-Weltreich“ zu erkennen.⁵² Der Gegensatz zwischen den Positionen Riehls und Orels beeinflusste sogar ihre Einstellungen im bereits erwähnten „Kulturkampf“ in Österreich in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Der „Kulturkampf“ nahm insbesondere Anfang 1921 an Intensität zu, als die Sozialdemokratie zugunsten einer rechten Koalition auf die Regierungsgeschäfte verzichten musste. Die unmittelbare Revolutionsdrohung, die insbesondere der Christlichsozialen Partei Konzessionen an die sozialdemokratischen Reformere*innen abgerungen hatte, war Vergangenheit, sodass die Christlichsoziale Partei nunmehr ihr Unbehagen über die sozialen und kulturellen Umbrüche äußern konnte. Antiklerikale Provokationen im sozialdemokratischen Umfeld heizten die Atmosphäre weiter an.

2. Vom „Kulturkampf“ zum Wiener „Antisemitentag“

Wo die Fronten dieser Auseinandersetzungen verliefen, kündigte sich bereits im Wahlkampf vom Oktober 1920 an, der „ganz im Zeichen eines rüden

49 Ebd., 188.

50 Michael Wladika, „Wir sind freiheitlich gesinnt und Judengegner“. Der (Rassen-)Antisemitismus der Großdeutschen Volkspartei, in: Enderle-Burcel/Reiter-Zatloukal (Hg.), *Antisemitismus*, 2018, 291–329, 300.

51 Anton Orel, *Kleindeutschland oder Großösterreich*, Wien 1921, 9.

52 Ebd., 22.

Antisemitismus“ stand.⁵³ Dem Urteil von Alfred Pfoser und Andreas Weigl, denen zufolge „[d]er Antisemitismus ein Brückenbauer [war], der divergente Gruppierungen zusammenbrachte“,⁵⁴ ist sicher zuzustimmen. Zugleich dürfen aber auch die Spannungen und Risse im antisemitischen Konsens nicht verschwiegen werden, die – gemäß der Typologie Jan Weyands – auf die Unterschiede zwischen national-religiösen und explizit rassistischen Selbstbildern hinweisen. Wie sehr die genannten Spannungen die Integrationsbestrebungen der Wiener Antisemiten beeinträchtigten, lässt sich am Verlauf und an der Wahrnehmung von zwei spektakulären antisemitischen Ereignissen im Frühjahr 1921 in Wien zeigen: den Demonstrationen gegen die Aufführung von Arthur Schnitzlers Theaterstück *Reigen* und der „Antisemitentagung“.

Die erste dieser Demonstrationen initiierte das „christliche Wien“, genauer eine Allianz von kirchlichen Würdenträgern und christlichsozialen Politikern und Publizisten, die Anfang 1921 die Aufführung von Schnitzlers *Reigen* in den Wiener Kammerspielen zu einer Offensive gegen die „Schmutz- und Schundliteratur“ zum Anlass nahm. Obwohl Arthur Schnitzler sein Drama bereits um 1900 geschrieben hatte, gelangte es erst nach dem Ersten Weltkrieg zur Aufführung. Schon die bloße Tatsache, dass der *Reigen* Promiskuität thematisierte, provozierte die durch den Krieg in ihrer Moral- und Existenzgrundlage verunsicherten bürgerlichen Schichten. Sie sahen in einer antisemitisch angelegten Kampagne gegen den bekannten, in konservativen Kreisen schon lange umstrittenen, jüdischen Autor die Chance, die verhasste sozialdemokratische Kulturpolitik aus ihrer neuen Bastion, dem Roten Wien, zu verdrängen. Der Skandal wuchs sich zu einer regelrechten Staatsaffäre aus, die den „Geist des Bürgerkriegs“ heraufbeschworen habe.⁵⁵

Das Fanal zur Kampagne gegen den *Reigen* gaben fast gleichzeitig die *Reichspost*, das Presseorgan der Christlichsozialen, und die österreichischen Bischöfe, die in ihrem „Fastenhirtenbrief“ vom 1. Februar 1921 gegen „[u]nsittliche Kino- und Theaterstücke“ und deren verderblichen Einfluss auf die Jugend polemisierten.⁵⁶ In der *Reichspost* wurde zudem angedeutet, dass die Theateraufführungen gestört werden könnten, woraufhin die sozialdemokratische *Arbeiterzeitung* Gegenmaßnahmen ankündigte.⁵⁷ Bereits am 30. Jänner, also noch vor der Premiere des *Reigen* am 1. Februar, stürten Mitglieder des *Verbandes der sozialistischen Arbeiterjugend* eine Versammlung des *Bundes der deutschen katholischen Jugend Österreichs* im Alten

53 Pfoser/Weigl, *Stunde Null*, 2017, 266.

54 Ebd.

55 Alfred Pfoser, *Die Wiener Aufführung*, in: ders./Kristina Pfoser-Schewig/Gerhard Renner (Hg.), *Schnitzlers Reigen*, Bd. 1: *Der Skandal*, Frankfurt am Main 1993, 81–174, 125.

56 Ebd., 117.

57 Ebd.

Rathaus, die unter dem Motto „Gegen Schmutz und Schund“ stattfand. Die beiden Gruppen prallten aufeinander, und trotz der Bemühungen der Sicherheitswache kam es laut Polizeibericht zu „einer heftigen Rauferei“.⁵⁸ Es war wohl kein Zufall, dass ausgerechnet eine Versammlung des *Bundes der deutschen katholischen Jugend Österreichs* zur Zielscheibe des sozialdemokratischen Angriffs wurde, gehörte Orel doch zu den aggressivsten Gegnern des Roten Wien und des republikanischen Österreich überhaupt. Die Linken waren Orel zufolge nur Agenten des eigentlichen Bösewichts, den er auch hinter dem *Reigen* am Werk sah. Seine Hasstiraden verraten eine wesentliche Verschiebung der antisemitischen Wir-Gruppe von der religiösen zur ‚Rassegemeinschaft‘, etwa wenn er die Schuld am moralischen Untergang „dem Juden“ zuschreibt, der das „Ariervolk“ durch seine „entfesselten Triebe und Lüste“ zugrunde richte.⁵⁹ Angesichts dieser Radikalität verwundert es wenig, dass es Anhänger von Orels Volkspartei waren, die am 8. Februar 1921 den ersten Versuch unternahmen, eine Vorstellung des *Reigen*s abzubrechen. Da es nur relativ wenige Störenfriede waren – ungefähr 20 –, konnte die Polizei die Lage gut meistern.⁶⁰ Als Anregung hatte die Berichterstattung rechter Zeitungen über Tumulte anlässlich der *Reigen*-Aufführungen in München gedient.

Der nächste Versuch, eine Theatervorstellung zu stören, wurde im Anschluss an die Versammlung des *Katholischen Volksbunds* unternommen, wo sowohl der Führer der Christlichsozialen Partei und katholische Geistliche Ignaz Seipel als auch Kardinal Friedrich Gustav Piffl, der Erzbischof von Wien, Reden hielten. Seipel bediente sich in seinen Ausführungen ebenfalls des Antisemitismus, wenngleich im Vergleich zu Orel auf moderate Art und Weise, mit rassistischer Tendenz: „Das sittliche Empfinden unseres bodenständigen christlichen Volkes wird fortgesetzt aufs schwerste verletzt durch die Aufführung eines Schmutzstückes aus der Feder eines jüdischen Autors.“⁶¹ Im Anschluss an die Versammlung begab sich ein großer Teil der 800 Teilnehmer*innen in die Wiener Innenstadt, um gegen den *Reigen* zu demonstrieren. Die etwa 500 Demonstrant*innen – unter ihnen befanden sich laut Polizeiprotokoll auch „mehrere Frauen und einige Geistliche“ – konnten jedoch am Betreten der Kammerspiele gehindert werden.⁶²

Nur drei Tage später, am 16. Februar 1921, erwies sich eine Handvoll Sicherheitsmänner gegen den Ansturm von bestens organisierten und brutal entschlosse-

58 ÖStA, AdR, Bundeskanzleramt-Allgemein, Sign. 22, K. 5069. Bericht der Polizei-Direktion Wien über die Versammlung des Bundes der deutschen katholischen Jugend Österreichs im Alten Rathaus, 31.1.1921.

59 Zit. nach Pfoser, *Aufführung*, 1993, 139f.

60 Ebd., 121f.

61 Zit. nach ebd., 135.

62 Ebd., 137.

nen Randalierern als machtlos. Diese drangen in den Zuschauerraum des Theaters ein, demolierten die Einrichtung und misshandelten das – nicht zuletzt weibliche – Publikum. Polizei und Feuerwehr konnten nur mit großer Mühe und unter Anwendung eines Wasserschlauchs die wütende Menge hinaustreiben.⁶³ Von dieser musste sich jedoch niemand vor Gericht verantworten; im Nachhinein lässt sich Orels Vereinnahmung der Tat für seine „Volksstürmer“ weder bestätigen noch widerlegen.⁶⁴

Wie stand nun das deutschnationale Lager, insbesondere die Nationalsozialist*innen, zu den Demonstrationen? Trotz gelegentlicher Beteuerungen einer Gemeinschaft der „deutsch-arischen Vereinigungen, nationale[n] wie christliche[n]“,⁶⁵ scheint die Kampagne gegen den *Reigen* vom Februar 1921 vor allem eine Angelegenheit des „christlichen Wien“ gewesen zu sein. Dies und die Initiative von Orels militanten Anhängern, den sogenannten „Volksstürmern“, benannt nach Orels Zeitung *Volkssturm*, riefen seinen Gegenspieler Walter Riehl auf den Plan. Riehl zeigte sich in einem Leitartikel der nationalsozialistischen *Deutschen Arbeiter-Presse* vom Februar 1921 über die Tatsache entrüstet, dass die Abgeordneten des Nationalrats sich regelrechte Schlachten lieferten, doch nicht etwa um der katastrophalen sozioökonomischen Lage Österreichs und um des Pariser „Friedensdiktats“ willen. Der Anlass war in seinen Augen ein marginaler, nämlich eine Demonstration von „[s]ieben Orel-Anhänger[n]“ gegen „ein als Buch vielleicht geistreiches, jedenfalls auf der Bühne unsittlich wirkendes Stück“. ⁶⁶ Dennoch plädierte Riehl für „Meinungsfreiheit in ernsten Dingen“ und verurteilte „solche Theaterzensurkomödien“. ⁶⁷ Er verstand sich als „Republikaner aus Prinzip“, der allerdings nicht nur die Monarchisten, sondern auch sämtliche „Großparteien“ geißelte, „weil wir den Entente- und Judenkapitalismus mit sozialistischem Feuer und nationalem Eisen brechen müssen“. ⁶⁸

Die Unbekümmertheit des bekennenden Antisemiten Walter Riehl angesichts der Proteste gegen Schnitzlers *Reigen* erstaunt umso mehr, als in seinem Presseorgan, der *Deutschen Arbeiter-Presse*, die Christlichsozialen immer wieder gerade wegen ihrer angeblich schwach ausgeprägten Judenfeindschaft angegriffen wurden. So zeigte sich die *Deutsche Arbeiter-Presse* noch Anfang 1920 angesichts der Distanzierung Ignaz Seipels, des Parteiführers der Christlichsozialen, vom Rassenantisemitismus empört: „Wenn sich zum Beispiel die 250.000 [!] Galizianer in Wien tauften lassen würden, hören sie für Dr. Seipel auf, Juden [zu] sein!“ ⁶⁹

63 Zur Beschreibung der Ereignisse vgl. ebd., 140–151.

64 Volkssturm gegen den „Reigen“, in: *Volkssturm*, 20.2.1921, 23.

65 Pfoser, *Aufführung*, 1993, 138.

66 Riehl, *Unsere Herren Nationalräte und die Not des Volkes*, in: *Deutsche Arbeiter-Presse*, 19.2.1921, 1.

67 Ebd.

68 Ebd.

69 Sind die Christlichsozialen Antisemiten?, in: *Deutsche Arbeiter-Presse*, 24.1.1920, 5.

Dennoch trafen die im *Antisemitenbund* geeinten Wiener Antisemiten zwischen dem 11. und 13. März 1921, nur wenige Wochen nach dem Erstürmen der Kammertheater, erneut zusammen, um im Rahmen eines „Antisemitentages“ gemeinsam mit ihren Gesinnungsgenossen aus mehreren Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie und dem Deutschen Reich über den „Stand der Judenfrage“ zu beraten. Die Vorträge und Diskussionen der ersten beiden Tage fanden im Saal der Bäckergenossenschaft in der Florianigasse 13 im achten Bezirk statt. Der Obmann des *Antisemitenbundes* und ehemalige christlichsoziale Nationalratsabgeordnete Anton Jerzabek, der den Vorsitz der Veranstaltung innehatte, berichtete, dass „62 österr. Vereinigungen mit einer Mitgliederzahl von über 100.000 Personen zur Konferenz ihre Vertreter gesendet hätten.“⁷⁰ Zweck der Tagung sei es, „über die Wege und Mittel zu sprechen, um den schädlichen jüdischen Einfluss auszumerzen“, der das „Volk“ bedrohe.⁷¹ Als Vorbild pries Jerzabek „unsere Nachbarländer Bayern und Ungarn, welche das Befreiungswerk bereits vollbracht hätten.“⁷² Nachdem etliche Redner ihre Meinungen zum „Stand der Judenfrage“ präsentiert hatten, ging man zum zweiten Programmpunkt über, der die „Verjudung“ der Universitäten und die geforderte Trennung der Schulklassen in deutsche und jüdische betraf.

Noch vor der Eröffnung des zweiten Tagungstages kam es am Vormittag des 12. März zu Ausschreitungen an der Universität Wien. Als Folge der Störung einer Versammlung sozialistischer Student*innen durch Vertreter*innen der „deutscharischen Studentschaft“ riefen die Bedrängten gleichgesinnte Wehrmänner zu Hilfe. Diesen wurde der Zugang zur Aula allerdings verwehrt – angeblich mit der Absicht, „die Rede- oder Versammlungsfreiheit auf akademischem Boden“ nicht einzuschränken, wie ein Student im Rahmen des „Antisemitentages“ beteuerte.⁷³ Die der Christlichsozialen Partei nahestehende *Reichspost* glaubte in einem Leitartikel über den „Antisemitentag“, die wahre Ursache der Zwischenfälle in der „Verfremdung unserer Hochschulen durch das jüdische Element“ und den damit vermeintlich einhergehenden „sittlichen und sozialen Gefahren“ entdeckt zu haben.⁷⁴ Wie üblich wurde der akademische Antisemitismus, welcher der neuesten Forschung zufolge gerade in den Jahren 1921 und 1922 dank einer „kurze[n] Periode“ der wirtschaftli-

70 ÖStA, AdR, Bundeskanzleramt-Allgemein, Sign. 22, K. 4862. Bericht der Polizeidirektion Wien über die „Tagung des Antisemitenbundes“, 12.3.1921. Ob auch Vertreter der Großdeutschen Volkspartei dabei waren, geht aus den Unterlagen nicht hervor. Auf jeden Fall war Josef Ursin, der Mitbegründer des *Antisemitenbundes*, zu jener Zeit bestrebt, sich von diesem zu distanzieren und innerhalb der Großdeutschen Volkspartei einen „Fachausschuss für die Judenfrage“ einzurichten. Wladika, (Rassen-)Antisemitismus, 2018, 299.

71 ÖStA, AdR, Bundeskanzleramt-Allgemein, Sign. 22, K. 4862. Bericht der Polizeidirektion Wien über die „Tagung des Antisemitenbundes“, 12.3.1921.

72 Ebd.

73 Ebd. Bericht der Polizeidirektion Wien über die „Tagung des Antisemitenbundes“, 13.3.1921.

74 Antisemitentag, in: *Reichspost*, 13.3.1921, 1.

chen „Hochkonjunktur“ vorübergehend in den Hintergrund getreten sei,⁷⁵ als Verteidigungsmaßnahme verzerrt: „Da sich der Sozialismus als Schild vor das akademische Judentum stellt, trifft auch ihn die Abwehrbewegung.“⁷⁶

Der *Reichspost* schwebte als angemessene Antwort auf die „Judenfrage“ ein „geistiger Abwehrkampf“ vor: „Die Frage unserer wirtschaftlichen, geistigen und moralischen Emanzipation vom Judentume ist im letzten Grunde eine Frage der sittlichen Ertüchtigung unseres Volkes“.⁷⁷ Die gemäßigte Lösungsperspektive erklärt sich daraus, dass das „Volk“ und seine Einrichtungen wie Theater mit Attributen wie „christlich“ und sogar „österreichisch“ versehen waren und somit eine Distanz zum radikalen großdeutschen Antisemitismus signalisieren sollten. Allerdings konnte Anton Jerzabek, der Vorsitzende des „Antisemitentages“, nicht umhin, schärfere Töne anzuschlagen, nachdem die *Wiener Morgenzeitung* daran erinnert hatte, dass genau vor 500 Jahren, am 12. März 1421, mehr als 200 Wiener Jüdinnen und Juden im Rahmen der sogenannten Gesera verbrannt worden waren.⁷⁸ Jerzabek, dem Obmann des *Antisemitenbundes*, fiel es nicht schwer, sich offen auf die historische Verfolgung von Jüdinnen und Juden zu beziehen. Das Polizeiprotokoll hielt als seine Aussage fest, „es sei kein Ding der Unmöglichkeit [...], dass sich derartiges [Gesera, Anm. d. Verf.] wiederhole“.⁷⁹ Noch unverhüllter drohte Herrmann Esser, der Hauptschriftleiter des *Völkischen Beobachters* aus München. Laut Polizeiprotokoll stellte sich Esser die Zusammenarbeit der Antisemit*innen wie folgt vor: „Wenn in die Isar der erste Jude hineingeworfen werde, müsse auch in Budapest und in Wien ein Jude schwimmen.“⁸⁰ Angesichts der Ausschreitungen gegen die Aufführung von Schnitzlers *Reigen*, die nur wenige Wochen zurücklagen, mag es überraschen, dass die Wiener Polizei die Durchführung des „Antisemitentages“ gestattete; sie ordnete lediglich an, judenfeindliche Parolen vom offiziellen Ankündigungspakat zu entfernen.⁸¹ Die Unbekümmertheit der Behörden hatte peinliche Konsequenzen

75 Kurt Bauer, Schlagring Nr. 1, in: Regina Fritz/Grzegorz Rossoliński-Liebe/Jana Starek (Hg.), *Alma Mater Antisemitica. Akademisches Milieu, Juden und Antisemitismus an den Universitäten Europas zwischen 1918 und 1939*, Wien 2016, 137–160, 150; vgl. Klaus Taschwer, *Hochburg des Antisemitismus. Der Niedergang der Universität Wien im 20. Jahrhundert*, Wien 2015, 80.

76 Antisemitentag, in: *Reichspost*, 13.3.1921, 1f.

77 Ebd., 2.

78 *Trotz allem!*, in: *Wiener Morgenzeitung*, 12.3.1921, 1. Vgl. auch Petr Elbel/Wolfram Ziegler, *Am schwarzen sountag mardert man dieselben juden, all die zaigten vill guets an under der erden... Die Wiener Gesera: eine Neubetrachtung*, in: Helmut Teufel/Pavel Kocman/Milan Řepa (Hg.), „Avigdor, Benesch, Gitl“. *Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien im Mittelalter. Samuel Steinherz zum Gedenken (1857 Güssing – 1942 Theresienstadt)*, Essen 2016, 201–268.

79 ÖStA, AdR, Bundeskanzleramt-Allgemein, Sign. 22, K. 4862. Bericht der Polizeidirektion Wien über die „Tagung des Antisemitenbundes“, 13.3.1921.

80 Ebd.

81 Ebd. Bericht der Polizeidirektion Wien über die „Antisemitentagung“, 11.3.1921; Deutsche Wiener und Wienerinnen! Nichtjuden! Unsere Not nimmt kein Ende! (dem Bericht beiliegende Abschrift).

zen. Am letzten Konferenztag, dem 13. März, fand vor dem Tagungsort, dem Alten Rathaus, eine Kundgebung statt, in deren Resolution abermals die Aussiedlung der „Ostjuden“ verlangt wurde. Nach den Unmutsbekundungen der etwa 8.000 Menschen zählenden Menge wurde vor Ort eine Erklärung verabschiedet: Darin wurde die Streichung der Ausnahmeregelung für diejenigen „Ostjuden“ gefordert, die die Reise aus gesundheitlichen Gründen nicht antreten könnten. Nach der Kundgebung formierte sich ein Umzug mit einer Musikkapelle und Repräsentanten der Frontkämpfervereinigung an der Spitze. Die Demonstrant*innen marschierten die Ringstraße entlang und konnten von der Polizei nur mühsam daran gehindert werden, in die Innere Stadt vorzudringen. Es wurden mehrere Auslagen eingeworfen, „jüdisch aussehende Passanten“ und Autofahrer*innen angehalten und misshandelt, darunter ein französischer Diplomat. Eine Gruppe von Demonstrant*innen demolierte einen Waggon der Preßburger Bahn.⁸²

Wolfgang Benz charakterisierte die „Antisemitentagung“ als „ein Treffen ultranationalistischer Ideologen, die seit dem Zusammenbruch der Monarchie und der Revolution 1918 die Welt nicht mehr verstanden, allddeutsch und völkisch dachten und in ‚den Juden‘ Schuldige an allem Unglück sahen“.⁸³ Eine solche Sicht verstellt allerdings den Blick auf wichtige Schattierungen innerhalb des Ensembles der eingeladenen antisemitischen Vortragenden. Dies gilt zunächst für die Auftritte der bereits genannten Walter Riehl und Anton Orel. Der Landtagsabgeordnete Riehl hielt am zweiten Tag eine Rede über den Einfluss „der Juden“ in der Politik und bediente sich darin altbekannter Verschwörungsphantasmen: „Die Juden könnten gleichzeitig kapitalistisch regieren und gleichzeitig Führer der Arbeiterräte sein.“⁸⁴ Obwohl es sich um antisemitische Gemeinplätze handelte, wurden laut Polizeiprotokoll Riehls Ausführungen „wiederholt durch Zwischenrufe seitens Anton Orels und seiner Anhänger gestört“.⁸⁵ Anton Orel eröffnete den letzten Konferenztag im Festsaal des Alten Rathauses. Er sprach zum Thema „Judentum und Kulturleben der arischen Völker“. Der rechtskatholische Politiker und Publizist würdigte in seiner Rede die den übrigen Völkern angeblich überlegenen „alten Germanen“, die „unter dem Einflusse des Christentums im Mittelalter die kulturelle Führung in Europa übernommen“ hätten.⁸⁶ Um diese vom Streben der Jüdinnen und Juden nach „Weltherrschaft“ abzugrenzen, las Orel anschließend vermeintlich von Jüdinnen und

82 Ebd., Bericht der Polizeidirektion Wien über die „Antisemitentagung“, 13.3.1921.

83 Wolfgang Benz, Der Antisemitentag in Wien 1921, in: David. Jüdische Kulturzeitschrift 92/4 (2012), <http://davidkultur.at/artikel/der-antisemitentag-in-wien-1921> (9.3.2023).

84 ÖStA, AdR, Bundeskanzleramt-Allgemein, Sign. 22, K. 4862. Bericht der Polizeidirektion Wien über die „Antisemitentagung“, 12.3.1921.

85 Ebd.

86 Ebd., Bericht der Polizeidirektion Wien über die „Antisemitentagung“, 13.3.1921.

Juden entstellte Bibelzitate vor, wobei er – ungeachtet der wohl allseits geteilten Phantasmen über die jüdische Weltverschwörung – „von Dr. Walter Riehl und dessen Anhängern wiederholt unterbrochen“ wurde.⁸⁷

Die auf ideologischen Unterschieden beruhenden Polemiken beschränkten sich nicht nur auf prominente Wiener Antisemiten wie Anton Orel und Walter Riehl bzw. auf ihre jeweiligen Anhänger*innen. Ganz in der Tradition der ersten antisemitischen Kongresse im späten 19. Jahrhundert hatte auch die Wiener „Antisemitentagung“ eine internationale Ausrichtung und Besetzung: Aus Deutschland wurde unter anderem „Adolf Hittler [sic], von der national-sozialistischen Partei in München“ erwartet,⁸⁸ statt ihm traf schließlich der bereits zitierte Hauptschriftleiter des *Völkischen Beobachters* Herrmann Esser ein. Vertreten waren zudem Deutschböhmern. Die meisten ausländischen Teilnehmer kamen jedoch aus Ungarn, das von den Wiener Antisemiten als Vorbild für die Bekämpfung des Judentums angepriesen wurde. Laut der Wiener Polizeidirektion seien die antijüdischen Demonstrationen von 1919, die bereits genannten „Bummel“, „nach ungarischem Muster organisiert“ worden. Vor den Parlamentswahlen im Herbst 1920 soll der *Antisemitenbund* geplant haben, „auf ein Aviso seine Mitglieder im Kai-Viertel und in der Umgebung der Börse zu sammeln, um gegen die Juden mit Misshandlungen vorzugehen“.⁸⁹ Hierzu habe sich der *Antisemitenbund* vom *Verein der erwachenden Ungarn (Ébredő Magyarok Egyesülete)* inspirieren lassen. Der *Verein* war eine paramilitärische Vereinigung, deren Mitglieder nach der Niederschlagung der Räterepublik im Sommer 1919 sowohl in der ungarischen Provinz als auch in Budapest antijüdischen Terror geschürt hatten.⁹⁰ Die Wiener Polizeidirektion konnte allerdings Gerüchte, wonach Mitglieder des ungarischen Vereins bei einer Reorganisation des *Antisemitenbundes* vor Ort geholfen hätten, nicht bestätigen.⁹¹ Jerzabek bestritt als Obmann des *Antisemitenbundes* vehement, „dass die Mitglieder des Vereins der ‚erwachenden Magyaren‘ mit dem Antisemitenbunde in Fühlung stünden, um denselben nach Budapester Muster umzuformen“.⁹² Delegierte des *Vereins der erwachenden Ungarn* waren jedenfalls auf der Wiener „Antisemitentagung“ Anfang März 1921 anwesend. Zusammen mit ihren Landsleuten aus der *Christlich-nationalen Liga (Keresz-*

87 Ebd.

88 Ebd., Bericht der Polizeidirektion Wien über die geplante „Tagung des Antisemitenbundes vom 11. bis 13. März 1921“, 8.3.1921.

89 Ebd., K. 4861. Bericht der Polizeidirektion Wien über Flugschriften und Inserate der „Vereinigung vieler Tausender gleichgesinnter Deutsch-Österreicher“, 23.9.1920.

90 Rolf Fischer, *Entwicklungsstufen des Antisemitismus in Ungarn 1867–1939. Die Zerstörung der magyarisches-jüdischen Symbiose*, München 1988, 142f.

91 ÖStA, AdR, Bundeskanzleramt-Allgemein, Sign. 22, K. 4861. Bericht der Polizeidirektion Wien über Flugschriften und Inserate der „Vereinigung vieler Tausender gleichgesinnter Deutsch-Österreicher“, 23.9.1920.

92 Ebd., „Nachhang“.

tény Nemzeti Liga) hielten sie einen Großteil der Reden, wobei sie sich durch den deutsch-völkischen Nationalismus, aber auch wegen der künftigen Stellung von „Westungarn“, das heißt des Burgenlands, herausgefordert sahen. So beschwerte sich ein ungarischer Teilnehmer über die Wendung „Tagung deutscher Antisemiten“, „da auch nichtdeutsche Antisemiten an der Tagung teilgenommen hätten“.⁹³ Ein positives Echo rief dagegen Dr. Mihály Kmoskó, katholischer Priester und Professor für orientalische Sprachen an der Theologischen Fakultät der Budapester Universität, hervor, obwohl er die Wiener rügte, das Erbe Karl Luegers vernachlässigt zu haben. Kmoskó eröffnete mit seinen Reden die beiden ersten Tage. Zunächst streifte er die Geschichte, wobei er „die Juden als ein Nomadenvolk bezeichnete, das keine moralischen Verpflichtungen anderen gegenüber anerkenne“.⁹⁴ Er argumentierte hier im Sinne des katholischen Antisemitismus, der im Anschluss an August Rohling die vermeintliche jüdische Unsittlichkeit und den kollektiven Egoismus aus dem Talmud herleitete. Dem Tenor des antisemitischen „christlich-nationalen Kurses“ entsprechend, der die negativen Folgen der Niederlage im Weltkrieg, der Räterepublik und der Teilung Ungarns durch die Beschuldigung von Jüdinnen und Juden zu überwinden helfen sollte, zeichnete Kmoskó den antijüdischen Terror in Ungarn in Bildern, die eine ‚Überschwemmung‘ der österreichischen Hauptstadt mit jüdischen Flüchtlingen aus Ungarn suggerierten und die die Wiener*innen wohl auch zweideutig hätten lesen können: „Auf der Kärntnerstrasse in Wien habe man noch nie so viel Juden gesehen wie jetzt, was Zeugnis davon ablege, dass der Verein der ‚erwachenden Ungarn‘ gute Arbeit geleistet habe.“⁹⁵ An die „antisemitische Internationale“ appellierend, rief Kmoskó „zur Schaffung einer Liga aller christlichen Völker“ auf.⁹⁶ Wie sehr jedoch der katholische Priester sein antisemitisches Selbstbild („christliche Völker“) bereits ethnisiert hatte, bezeugte seine zweite Rede auf der „Antisemitentagung“, als er die Schaffung einer „Schutzstelle der arischen Völker Europas“ als Gegenorganisation gegen die „Alliance Israélite“ forderte.⁹⁷

Auch bei anderen Teilnehmern der „Antisemitentagung“ spielte ihre national-religiöse bzw. ethnische Zugehörigkeit eine Rolle. Das traf nicht zuletzt auf János (Johannes) Tobler aus Bratislava zu, der von den tschechoslowakischen Behörden der ungarischen Irredenta verdächtigt und an der Ausreise gehindert wurde; zur Eröffnung des zweiten Tages konnte Vorsitzender Anton Jerzabek immer-

93 Ebd., K. 4862. Bericht der Polizeidirektion Wien über die „Antisemitentagung“, 13.3.1921.

94 Ebd., Bericht der Polizeidirektion Wien über die „Antisemitentagung“, 11.3.1921.

95 Ebd.

96 Ebd.

97 Ebd. Bericht der Polizeidirektion Wien über die „Antisemitentagung“, 12.3.1921. Mihály Kmoskó war slowakischer Herkunft; seinem Biografen István Ormos zufolge bestimmte dies seinen Rückzug von antisemitischer Agitation. Vgl. István Ormos, *Egy életút állomásai. Kmoskó Mihály 1876–1931* [Stationen eines Lebensweges. Kmoskó Mihály 1876–1931], Budapest 2017, 223–226.

hin drei Teilnehmer aus der Slowakei willkommen heißen. Tobler war Abgeordneter im tschechoslowakischen Parlament für die Christlich-Sozialistische Landespartei (Országos Keresztényszocialista Párt) und Redakteur des deutschsprachigen *Preßburger Tagblatts*.⁹⁸ Darin wurde kurz nach dem Treffen ein langer Leitartikel mit dem Titel „Zur Wiener Antisemitentagung“ publiziert.⁹⁹ Doch wider Erwarten wird kein Bezug zu den Ereignissen in der nahe gelegenen österreichischen Hauptstadt hergestellt, sondern lediglich eine national-religiöse Variante des antisemitischen Verschwörungsmythos dargeboten. Aus Sorge vor der tschechoslowakischen Zensur wurden „christlich-europäische Völker“ als Opfer von Jüdinnen und Juden beklagt, nicht aber Deutsche oder Ungarn. Die Argumentation erinnert an die Ausführungen Anton Orels über den falschen Auserwählungsgedanken oder an Kmoskós Polemiken gegen den jüdischen Messianismus.¹⁰⁰

Der ‚Ertrag‘ der ‚Antisemitentagung‘ erscheint auf den ersten Blick dürftig. Der für Herbst 1921 geplante Nachfolgekongress in Budapest, der einen „Weltbund der christlichen Völker“ mitsamt eines vom *Verein der erwachenden Ungarn* gesteuerten „Zentralbüros“ hätte ins Leben rufen sollen,¹⁰¹ konnte erst vier Jahre später unter veränderten Umständen abgehalten werden.¹⁰² Auch der *Antisemitenbund* büßte sein Integrationspotenzial aus der frühen Nachkriegszeit zunehmend ein. Insbesondere die rechtskatholische Fraktion um Anton Orel geriet in eine Krise, die in die Selbstauflösung von Orels Deutschösterreichischer Volkspartei bzw. in die Versöhnung mit den Christlichsozialen mündete. Zugleich wurde unter den Wiener Antisemit*innen die völkische Orientierung dominierend. Die judenfeindlichen Kundgebungen von 1923 – auf dem „Höhepunkt des Nachkriegsantisemitismus“¹⁰³ – waren zunehmend von der Parole des „Anschlusses“ und der Solidarität mit dem „erniedrigten“ Deutschland geprägt.¹⁰⁴ Wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung hatte neben dem Erstarken der Nationalsozialist*innen die völkische Radikalisie-

98 Die Pressburger Deutschen waren ungarische Patriot*innen und daher überrascht es kaum, dass Tobler später nach Budapest emigrierte. Attila Simon, Tobler János, in: A (cseh)szlovákiai magyarok lexikona Csehszlovákia megalakulásától napjainkig [Lexikon der (tschecho-)slowakischen Ungarn von der Gründung der Tschechoslowakei bis heute], 23.4.2004, <http://adatbank.sk/lexikon/tobler-janos/> (9.3.2023).

99 Zur Wiener Antisemitentagung, in: *Preßburger Tagblatt*, 18.3.1921, 1f.

100 Vgl. Mihály Kmoskó, *A zsidóság Messiása s a kereszténység Megváltója* [Der Messias des Judentums und der Erlöser des Christentums], Budapest 1918.

101 ÖStA, AdR, Bundeskanzleramt-Allgemein, Sign. 22, K. 4862. Bericht der Polizeidirektion Wien über die „Antisemitentagung“, 13.3.1921.

102 Vgl. Internationaler Antisemitenkongress in Budapest, in: *Prager Tagblatt*, 17.10.1925, 4.

103 Albert Lichtblau, *Antisemitismus 1900–1938. Phasen, Wahrnehmung, Akkulturationseffekte*, in: Frank Stern/Barbara Eichinger (Hg.), *Wien und die jüdische Erfahrung 1900–1938. Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus*, Wien u.a. 2009, 39–58, 45.

104 ÖStA, AdR, Bundeskanzleramt-Allgemein, Sign. 22, K. 5071. Bericht der Polizeidirektion Wien über die Kundgebungen am 21. Jänner 1923, 21.1.1923.

rung unter den Wiener Universitäts- und Hochschulstudent*innen.¹⁰⁵ Dennoch ist der Antisemitismus in den frühen 1920er-Jahren als ideologischer ‚Kitt‘ des gesamten „schwarzen Wien“ zu verstehen. Der radikale Antisemit Anton Orel kandidierte Ende 1923 in Döbling für die Christlichsozialen und wurde zum Abgeordneten der Wiener Stadtversammlung gewählt.¹⁰⁶ Hier war er für seine antisemitischen Auftritte berüchtigt, die nicht einmal die der Christlichsozialen Partei nahe stehende *Reichspost* getreu abzdrukken wagte. Besonders berüchtigt waren Orels Tiraden gegen den später ermordeten Schriftsteller und Publizisten Hugo Bettauer vom März 1924, bei welcher Gelegenheit Orel von seinen christlichsozialen Parteigenossen tatkräftig unterstützt und verteidigt wurde.¹⁰⁷ Noch schwerwiegender als Orel war Walter Riehl, der sich seinerseits mit den Nationalsozialisten zerstritten hatte, in die antisemitische Kampagne gegen Bettauer involviert, und zwar als Verteidiger von dessen Attentäter Otto Rothstock.¹⁰⁸

Die nächste große Welle von gewalttätigen antisemitischen Protesten, die Wien anlässlich des 14. Zionistenkongresses im August 1925 erschütterte, brachte die üblichen Akteur*innen im Namen des „christlich-arischen Wien“ zusammen.¹⁰⁹ Tatsächlich waren neben den Nationalsozialist*innen und völkischen Gruppierungen auch „christliche Turner“ involviert, was der von den Christlichsozialen getragenen Regierung besondere Sorgen bereitete.¹¹⁰ Außerdem gaben Teile der Monarchie-Anhänger*innen den Ton an. Die Ausschreitungen fanden unmittelbar nach dem Parteitag der Nationalsozialisten statt, deren Obmann zur Gewalt aufgerufen hatte. Die Wiener Polizei wusste jedoch zu berichten, dass die „konservative Volkspartei, die sich bisher von allen antisemitischen und völkischen Aktionen [...] ferngehalten hatte [...], aus Anlass des Zionistenkongresses Unruhen in Wien hervorzurufen“ bestrebt gewesen sei, „um dieselben in ihrem Kampf gegen die derzeitige Regierungsform auszunützen“.¹¹¹ Die Polizei fand Beweismaterial dafür, dass das Sekretariat der monarchistischen Konservativen Volkspartei Österreichs sich an die Nationalsozialisten, an die Frontkämpfervereinigung sowie an Anton Orel mit

105 Taschwer, *Hochburg des Antisemitismus*, 2015, 81f.

106 Anton Orel genoss die Unterstützung des Döblinger Fabrikanten Johannes Zacherl, der ihm seine Existenz als Privatgelehrter ermöglichte. Vgl. Kristian Sotriffer, *Die Blüte der Chrysantheme. Die Zacherl – Stationen einer anderen Wiener Bürgerfamilie*, Wien/Köln/Weimar 1996, 131–142.

107 Murray G. Hall, *Der Fall Bettauer*, Wien 1978, 56–59.

108 Ebd., 96.

109 Pauley, *From Prejudice*, 1992, 111; zum Verlauf der Demonstrationen vgl. ebd., 110–115; Verena Moritz, *Die antisemitischen Ausschreitungen und Proteste anlässlich des 14. Zionistischen Weltkongresses in Wien und die innenpolitische Situation Österreichs 1925*, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 23 (2014), 213–236.

110 Wenninger, *Anmerkungen*, 2018, 217.

111 ÖStA, AdR, Bundeskanzleramt-Allgemein, Sign. 22, K.4863. Bericht der Polizeidirektion Wien über die Ausschreitungen am 17. und 18. August 1925, Erhebungen über die Urheber, 25.8.1925.

einem Angebot zur Zusammenarbeit gewandt hätte.¹¹² Führende Parteimitglieder wie Oskar Teufel und Albin Freiherr Schager von Eckartsau waren unter den österreichischen Teilnehmern des Budapester Antisemitenkongresses vom Oktober 1925 gewesen.¹¹³

3. Schlussbetrachtung

Der antisemitische Konsens der frühen 1920er-Jahre relativiert die verbreitete Einteilung der österreichischen Politik in der Ersten Republik in ein deutschnationales, sozialistisches und christlichsoziales Lager.¹¹⁴ Was katholische Monarchisten wie Anton Orel mit christlich-sozialen ‚Vernunftrepublikanern‘ wie Leopold Kunschak, Großdeutschen wie Josef Ursin oder Nationalsozialisten wie Walter Riehl verband, war das Verlangen nach einer ‚Gemeinschaft‘, die das ‚Volk‘ – sei dieses national-religiös oder zunehmend völkisch geprägt – vor den vermeintlichen Auflösungstendenzen der ‚Moderne‘, insbesondere vor dem liberalen Individualismus und dem sozialistischen Kollektivismus, schützen sollte. All diese Akteure projizierten ihre Furcht vor nationaler („rassischen“) bzw. konfessioneller Nicht-Identität auf „die Juden“, mochten diese als „blutdürstige Sekte“, so bereits Karl Lueger,¹¹⁵ oder als ‚verdorbene Rasse‘ verzerrt worden sein. Die historische Dynamik des modernen Antisemitismus hatte schließlich tatsächlich die Verdrängung des Autostereotyps ‚christlich-deutsches Volk‘ zugunsten der völkisch-rassistischen antisemitischen *in-group* zur Folge. Diese Feststellung darf allerdings nicht zu einer teleologischen Betrachtung verleiten. Vielmehr sollen auch die schließlich – zumindest teil- und zeitweise – unterlegenen Kategorien ihr historisches Eigengewicht behalten, denn für die Zeitgenoss*innen war keineswegs von vornherein klar, welches Lager sich durchsetzen würde. Aus der Perspektive der Jahre 1919 bis 1921 erscheinen sowohl

112 Ebd.

113 Internationaler Antisemitenkongress in Budapest, in: Prager Tagblatt, 17.10.1925, 4; Schagers diplomatische Sendung, oder: „Die Vögel“ aber nicht von Aristophanes, in: Der Morgen, 26.10.1925, 5. Der Budapester „Antisemitenkongress“ wurde vom internationalen, in Italien ansässigen katholischen Netzwerk *Römisches Bündnis für soziale Abwehr* (*Intensa romana di difesa sociale*) angeregt, in dem Katholizismus mit dem völkischen Gedankengut vermengt wurde. Vgl. Nina Valbousquet, *Transnational Antisemitic Networks and Political Christianity. The Catholic Participation in the Protocols of the Elders of Zion*, in: Kevin P. Spicer/Rebecca Carter-Chand (Hg.), *Religion, Ethnonationalism, and Antisemitism in the Era of the Two World Wars*, Montreal u.a. 2022, 48–71, 60f. Die Verbindung zu den Wiener Monarchisten scheint der berühmte katholische Antisemit Georg de Pottere hergestellt zu haben. Vgl. Michael Hagemeister, *Pottere, Georg de*, in: *Handbuch des Antisemitismus Online*, <https://www.degruyter.com/database/HDAO/entry/hdao.2.591/html> (9.3.2023).

114 Wasserman, *Black Vienna*, 2014, 9.

115 Vgl. Miloslav Szabó, „Von Worten zu Taten“. Die slowakische Nationalbewegung und der Antisemitismus 1875–1922, Berlin 2014, 156.

Orels katholisches „Großösterreichertum“ als auch Riehls großdeutscher nationaler Sozialismus als denkbare Alternativen künftiger Entwicklungen – ungeachtet ihrer gegenseitigen, nicht selten antisemitischen Anfeindungen. Nicht nur Anton Orel, auch ungarische Teilnehmer der Wiener „Antisemitentagung“ wie Mihály Kmoskó mochten daran gezweifelt haben, dass der völkische Antisemitismus den national-religiösen Antijudaismus überschatten oder gar verdrängen würde. Zugleich jedoch ist nicht überliefert, dass diese „Antijudaisten“ gegen die radikalantisemitische „Lösungsperspektive“ eines Hermann Esser etwas auszusetzen gehabt hätten, im Gegenteil, sie zweifelten an der Wirksamkeit religiöser Bekehrung und sprachen sich für die Vertreibung *aller* Jüdinnen und Juden aus. Das nach dem Zweiten Weltkrieg verbreitete Bestreben, katholische Antisemiten, wie Anton Orel oder auch Leopold Kunschak, ausschließlich als Opfer der Nationalsozialisten erscheinen zu lassen, muss daher als Ausdruck der Täter-Opfer-Umkehr erkannt werden.¹¹⁶ Eine Voraussetzung hierfür ist die Erforschung der Dynamik von entsprechenden Auto-stereotypen und Lösungsperspektiven. Aus diesem Grund hat die Historiografie des modernen Antisemitismus nicht nur nach den Feindbildern, sondern auch nach deren Trägern zu fragen.

116 Werner Bergmann, „Störenfriede der Erinnerung“. Zum Schuldabwehr-Antisemitismus in Deutschland, in: Klaus-Michael Bogdal/Klaus Holz/Matthias N. Lorenz (Hg.), *Literarischer Antisemitismus nach Auschwitz*, Stuttgart 2007, 13–35.